

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Herausgeber:	Schweizerische Gesellschaft für Geschichte
Band:	36 (1986)
Heft:	4
Artikel:	Monod - Waitz - Winkelried : Geschichtswissenschaft zwischen Patriotismus und Quellenkritik
Autor:	Simon, Christian
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-80973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MISZELLEN – MÉLANGES

MONOD – WAITZ – WINKELRIED

Geschichtswissenschaft
zwischen Patriotismus und Quellenkritik

Von CHRISTIAN SIMON

I.

Ein «fait divers» aus der Historiographiegeschichte des 19. Jahrhunderts ist Gegenstand dieser Studie, eines jener kleinen Ereignisse, die nicht die Geschichte ausmachen, aber doch Einblicke gestatten in die Bedeutung typischer Ansätze, Methoden und Einstellungen der Zeitgenossen. Der Vorfall interessiert die Geschichtsschreibung der Schweiz, Deutschlands und Frankreichs¹.

Am 5. und 6. August 1878 findet in Stans die Generalversammlung der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz statt². Der erste Tag ist Vereinsgeschäften gewidmet; für den zweiten stehen morgens drei Vorträge und für den Mittag ein Bankett auf dem Programm. Das erste dieser wissenschaftlichen Referate hält Gottlieb Friedrich Ochsenbein, damals Pfarrer in Schlosswil³. Sein Thema ist die «Winkelriedfrage».

Winkelried ist der zweite der Helden aus dem helvetischen Pantheon; er rangiert gleich nach Wilhelm Tell. Der Heros, der durch die Hingabe seines Lebens die Schlacht bei Sempach 1386 zugunsten der Schweizer entschieden haben soll, eignet sich über die Landesgrenzen hinaus als Modell patriotischen Opfermutes. So ist nicht verwunderlich, dass Paul Lacombe in seinem «livre de prix» von 1881 über «Le Patriotisme» (Bibliothèque des Merveilles, Hachette, Paris) aus-

1 Diese Arbeit entstand im Rahmen eines Stipendiums des Schweizerischen Nationalfonds und wurde im Frühjahr 1985 im Seminar von Herrn Jean Glénisson an der École des Hautes Études en Sciences Sociales, Paris, vorgetragen.

2 Das offizielle Protokoll der Tagung in: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 4, 1879, VII–XV. Die Einladung zur Jahresversammlung trägt das Datum 11. Juli 1878. Das Programm der wissenschaftlichen Vorträge für den 6. August stand damals anscheinend noch nicht fest. Archiv der AGGS, in: Schweiz. Bundesarchiv Bern, Privatarchiv J. II. 127, Schachtel 18. Akten über die Vorbereitung der Tagung waren nicht aufzufinden.

3 *Gottlieb Friedrich Ochsenbein, 1828–1893*. Text des Referates in: Sonntagsblatt des «Bund», Bern, Nrn. 1–6, 6. Januar bis 9. Februar 1879. Die Teilnehmerschaft der Tagung zeigt das typische Bild einer «Société savante», die sowohl Fachhistoriker (Universitäts- und Kantonsschulprofessoren, Archivare, Bibliothekare) als auch Ärzte, Advokaten und Geistliche beider Konfessionen umfasst. Vgl. Verzeichnis der Teilnehmer, in: *Jahrbuch* (wie Anm. 2), XII–XV. Zur Geschichte der Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft s. *Hundert Jahre Allgemeine Geschichtforschende Gesellschaft der Schweiz, 1841–1941*, Bern 1941; darin besonders die Beiträge von CHARLES GILLIARD (1–25) und von HANS NABHOLZ (26–48). Ferner EDUARD K. FUETER, «Geschichte der gesamtschweizerischen historischen Organisationen», in: *Historische Zeitschrift* 189, 1959, 449–505.

gerechnet auf Winkelried zurückgreift, um an ihm vorzuführen, wie wichtig für den Fortbestand einer Nation «une de ces âmes extraordinaires» werden könne, «qui savent en mourant contraindre la destinée à favoriser leur parti ou leur nation». Die Tat Winkelrieds ist der von Tell vorzuziehen: «... elle [l'histoire de Guillaume Tell] est d'abord trop connue et peut-être n'est-elle pas assez authentique. Au contraire le trait de Winkelried, moins connu chez nous, a l'avantage d'être tout à fait historique et hors de doute»⁴. Zunächst jedoch ist Winkelried eine regionale Kultfigur der Zentralschweiz und im besonderen der Lokalheld seiner engeren Heimat: von Stans, dem Tagungsort unserer Gesellschaft, wo ihm 1864 auch ein Denkmal gesetzt wurde. Seine Bedeutung für die gesamte schweizerische Nation erhält er dank den Bestrebungen der mittelländischen Patrioten, die Kohärenz der Nation Schweiz auf einer Kette kanonischer Schlachtorte und Heldennamen zu fundieren, von 1291 bis 1848, von der Gründung des Bundes der drei Waldstätte bis zur staatlichen Eingliederung, die im Sonderbund gegen den Widerstand der katholischen Zentralschweiz erfochten wurde⁵.

Nachdem die Historizität Tells schon länger in Frage gestellt worden war, sind es zunächst österreichische und deutsche Forscher, die aus der Winkelriedverehrung eine «Winkelriedfrage» werden lassen. Dabei handelt es sich um ein geeignetes Übungsfeld für die philologisch-kritische Methode wissenschaftlicher Quellensäuberung, wie sie die Rankeschüler in ihren Seminarien lehren. Für die deutschen Historiker, die die Schweizergeschichte als ehemalige Reichsgeschichte immer als ihren legitimen Gegenstand betrachteten, und für die Österreicher als Nachfahren der habsburgischen Landesherren ohnehin ist hier die freie Entfaltung kritischen Scharfsinns möglich, da ja nicht ihre eigenen Nationalhelden vom Sockel gestossen werden.

Als sich Ochsenbein die «Winkelriedfrage» vornimmt, sind die Fronten des Gelehrtenstreits sehr eindeutig gezogen: Hie Deutsche und Österreicher, die bewiesen haben wollen, dass Figur und Tat eine spätere Erfindung seien, da die Schweizer Geschichtsforscher, die an deren Historizität festhalten⁶. War die Schlacht von 1386 ein Versuch der «Ausländer», die junge Demokratie der Alpentäler zu vernichten, so wird die historiographische Schlacht als Wiederholung derselben Aggression erlebt. Eine Ausnahme macht nur der Sozialist Bürkli («Unsere fingierten Helden», 1874)⁷, der die Argumente der deutschen Forschung aufgreift, um die «karistokratischen» Helden aus der Geschichte zu verabschieden und den wirklichen Helden der Schweizergeschichte, das Volk in seiner Gesamtheit an ihre Stelle zu setzen – ein Argument, das uns bald wieder begegnen wird. Der erste «seriöse» Autor, der die Authentizität des Helden in der Schweiz anzweifelt, ist Stürler 1881.

Was kann Ochsenbein in Stans anderes tun, als die Forschungslage zu referieren mit dem Ziel, den Helden zu retten? Die gesamte öffentliche Meinung, die Schule, die Schützenvereine, die Presse verteidigen Winkelried gegen die ausländischen «ge-

4 PAUL LACOMBE, *Le patriotisme*, 2^e édition, Paris, Hachette 1881 (Bibliothèque des Merveilles), 151–155.

5 Zur Bedeutung der Figur «Winkelried» und zum Gelehrtenstreit über ihre Historizität s. BEAT SUTER, *Arnold Winkelried der Heros von Sempach, die Ruhmesgeschichte eines Nationalhelden*, Diss. Univ. Zürich, Stans 1977.

6 Bibliographische Übersicht über die Beiträge zur Debatte in: JOSEF LEOPOLD BRANDSTETTER, *Repertorium über die in Zeit- und Sammelschriften der Jahre 1812–1890 enthaltenen Aufsätze und Mitteilungen schweizergeschichtlichen Inhalts*, Basel 1892, 66–67. Die wissenschaftliche Debatte vor 1879 bei SUTER (wie Anm. 5), 280ff.

7 Zu KARL BÜRKLI s. SUTER (wie Anm. 4), 295ff.

lehrten Altertumsschnüffler»⁸. Unsere Gesellschaft tagt im Rathaussaal des Staates Nidwalden in Anwesenheit aller lokalen Honoratioren; das Denkmal steht in unmittelbarer Nachbarschaft⁹. Dem Vortrag von Ochsenbein geht eine Ansprache des Tagungspräsidenten Georg von Wyss voraus, der nicht nur selber auf der «richtigen» Seite an der Winkelrieddebatte teilgenommen hatte, sondern zudem in seinen Wörtern nachdrücklich auf den Genius loci hinweist:

«Wo sollte sich die schweizerische geschichtsforschende Gesellschaft lieber versammeln, Hochverehrte Herren, als auf dem Boden, wo die Eidgenossenschaft erwuchs, wo lieber, als gerade hier in Stans? Sind wir doch hier nicht allein der von der Sage [!] gefeierten Wiege des Schweizerbundes nahe, sondern auch den historischen [!] Erinnerungen, denen vor allem andern in der vaterländischen Geschichte der Ruhm der reinsten und ergreifendsten Wirkungen auf jedes Gemüt, hochherzigster Aufopferung, wahrster Friedensliebe gebührt. Wenige Schritte von der Halle, die Winkelrieds Denkmal schmückt, im Ratssaale, in welchem das Gedächtnis des frommen Bruders Klaus, auch ohne des Künstlers schönes Bild, jedem Schweizer gegenwärtig sein muss, – wo könnte unsere Gesellschaft eine erwünschtere, ihrem Wesen und ihren Bestrebungen entsprechendere Versammlungsstätte finden?»¹⁰.

Drei Jahre zuvor erregte das blosse Gerücht, ein Redner habe Winkelrieds Existenz angezweifelt, den Unwillen der Nidwalder «Obrigkeit», was dem Historischen Verein des Kantons «leicht das Lebenslicht hätte ausblasen können»¹¹. Aber die Qualität der Überlieferung ist tatsächlich dürftig, und die Argumente der Ausländer sind nicht leicht zu widerlegen, so dass Ochsenbein am Ende genötigt ist, für das Recht, an einen Winkelried zu *glauben*, zu plädieren: Die Kritik zeige ja nur, dass die Überlieferung zweifelhaft sei, sie könne jedoch nicht schlüssig beweisen, dass es einen Arnold (von?) Winkelried niemals gegeben habe. «[Wir] halten an der Tat Winkelrieds fest, bis das Gegenteil bewiesen ist. *Negantis est probare!*»¹². Ein bescheidenes, aber unter Umständen vertretbares Ergebnis – und der Vortragstext wird nicht im Fachblatt der Gesellschaft, sondern als Sonntagsbeilage zum Berner «Bund» veröffentlicht¹³.

Interessant ist die Diskussion, die an den Vortrag anschliesst. Das offizielle Protokoll der Tagung schweigt über ihren Verlauf. Wir wissen aber aus andern Quellen, wer daran teilgenommen hat, und dürfen daraus schliessen, dass der Referent von den meisten Diskussionsrednern unterstützt worden ist. Unter den Teilnehmern befanden sich zwei ausländische Ehrenmitglieder der Gesellschaft: «Uns beehren mit ihrem Besuche zwei ausgezeichnete Vertreter der historischen Wissenschaft aus

8 S. SUTER (wie Anm. 4), 308ff., 322ff., das Zitat *ibid.* 359.

9 Zum Stanser Denkmal KARL FLÜELER, «Das Winkelried-Denkmal von Stans», in: *Beiträge zur Geschichte Nidwaldens* 30, 1965, 5–114.

10 Von Wyss zu Winkelried: GEORG VON WYSS, *Über eine Zürcher-Chronik aus dem 15. Jahrhundert und ihren Schlachtbericht von Sempach*, Zürich 1862. Seine Ansprache in: *Anzeiger für Schweizerische Geschichte* N.F. 9, Nr. 4, 1878, 57–64 (Eröffnungswort zur Sitzung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz in Stans den 6. August 1878), das Zitat dort S. 58. Von Wyss ist Geschichtsprofessor an der Universität Zürich, vgl. RICHARD FELLER, EDGAR BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. 2, Basel und Stuttgart, 2. Aufl. 1979, 701.

11 KARL CHRISTEN, *100 Jahre Historischer Verein von Nidwalden = Beiträge zur Geschichte Nidwaldens* 29, 1964, das Zitat dort S. 15f.

12 OCHSENBEIN (wie Anm. 3), Nr. 6, 9. Februar 1879, 42.

13 Publikation s. Anm. 3!

Deutschland und Frankreich, die Herren Geheimrat Waitz aus Berlin und G[abriel] Monod aus Paris»¹⁴. Monod greift in die Debatte nicht ein; er überliefert uns jedoch das Votum von Waitz:

«Je l'ai entendu à Stanz, à la réunion de la Société générale d'histoire suisse, parler avec une véritable éloquence sur Arnold de Winkelried. Sa position était délicate. Il devait, dans le pays même du héros légendaire, et devant des hommes nourris dans le culte des gloires nationales, prouver que l'histoire d'Arnold de Winkelried n'offre aucune garantie d'authenticité. Avec sa parole lente et d'abord hésitante, il présenta sa pensée avec des ménagements infinis, puis accumula les arguments en faveur de sa thèse avec une clarté, une puissance et une force de conviction qui rendait impossible toute autre protestation que celle du sentiment. Cette protestation s'élevait en silence dans le cœur de plus d'un des assistants, quand M. Waitz, quittant le ton de la démonstration critique, demanda à ses auditeurs si c'était abaisser le passé du peuple d'Unterwalden que de rendre à tous la gloire qu'on avait voulu réservé pour un seul, et si ce n'était pas le rôle de l'histoire de restituer aux foules muettes l'honneur dont on a fait souvent le privilège de quelques héros. Toute l'assistance était émue quand M. Waitz se rassit»¹⁵.

Man sieht den Anklang an das Argument Bürklis; er ist nicht zufällig. Beide haben vermutlich den Schlussatz derselben Studie im Auge, die 1873 die «Winkelriedfrage» erneut auf die Tagesordnung gebracht hatte, nämlich die Freiburger Dissertation von Otto Kleissner, der zudem bei Waitz im Seminar gewesen war¹⁶. Diese Arbeit schliesst mit den Worten:

«Wenn dieselbe [Winkelriedsage] nun auch auf historische Glaubwürdigkeit keinen Anspruch hat, so dürfen und wollen wir doch die Bedeutung derselben

14 VON WYSS in *Anzeiger* (wie Anm. 10), 63f. Monod ist Ehrenmitglied seit 1875, Waitz seit 1863, vgl. *Jahrbuch* (wie Anm. 2), XXXII.

15 GABRIEL MONOD, «Georges Waitz et le Séminaire historique de Goettingue», in: MONOD, *Portraits et souvenirs*, Paris 1897, 99–115; Zitat dort S. 100f. Von Waitz liegt keine gedruckte Arbeit zu Winkelried vor. Das offizielle Protokoll erwähnt zwar eine «sehr belebte Diskussion», schweigt aber über die Teilnehmer und ihre Voten, *Jahrbuch* (wie Anm. 2), XI. Die *Neue Zürcher Zeitung*, 10. August 1878, Nr. 371, berichtet auf der ersten Seite über die Tagung; zur Diskussion heisst es nur: «Die äusserst fleissige Arbeit [von Ochsenbein] fand ungeteilte Anerkennung und rief eine lebhafte Diskussion hervor, an welcher sich u. a. Herr Prof. Vaucher in Genf und Herr Geheimrat G. v. Waitz in Berlin und zwar in negierendem Sinne beteiligten.» Die *Basler Nachrichten* schreiben am 13. August 1878, Nr. 190: «An den Vortrag knüpfte sich eine lebhafte Diskussion an, an der sich beteiligten Chorherr Aebi, Professor Vaucher in Genf, der Präsident G. v. Wyss, sowie auch Dr. Waitz.» Schliesslich hat das Auftreten von Waitz Spuren hinterlassen bei ALEXANDRE DAGUET, «La question de Winkelried», in: *Musée Neuchâtelois*, 20^e année, 1883, 331–344, besonders S. 338. Daguet, der an der Versammlung selber nicht teilnahm, ist schlecht dokumentiert: Er verlegt die Tagung ins Jahr 1876 und bezeichnet Heidelberg als Arbeitsort von Waitz. «La victoire de Sempach n'en serait pas moins réelle et la gloire des Suisses intacte, alors même que la figure de Winkelried disparaîtrait de leurs annales», fasst er die Intervention von Waitz zusammen. «Nous n'en sommes pas réduits à accepter la fiche de consolation que nous offre le conseiller aulique de Heidelberg [!]. Grâce aux savants suisses ... nous conserverons notre Winkelried.» Zu Daguet vgl. FELLER-BONJOUR (wie Anm. 10), II, 724.

16 OTTO KLEISSNER, *Die Quellen zur Sempacher Schlacht und die Winkelriedsage*, Diss. Freiburg i. Br., Göttingen 1873. Kleissner auf der Liste der Teilnehmer am Seminar von Waitz bei EBERHARD WAITZ, *Georg Waitz, ein Lebens- und Charakterbild zu seinem 100. Geburtstag*, 9. Oktober 1913, Berlin 1913, 95.

nicht erkennen. Winkelried ist – und das wird er immerdar bleiben – eine treffende Personifikation jenes manhaftem Heldenmutes, jener Selbstaufopferungsfähigkeit und Vaterlandsliebe, die die Schweiz zu einem so mächtigen Gemeinwesen erhoben, die den Eidgenossen zu den glänzendsten Siegen über die stärksten Feinde verholfen haben»¹⁷.

Dieser Anklang mag aber noch eine tiefere Ursache haben, die in den patriotisch-liberalen Überzeugungen von Waitz liegen dürfte. Sein Begriff von Patriotismus ist wie derjenige von Bürkli am «Volk» festgemacht und nicht an einzelnen «grossen Männern».

Um die Bedeutung dieser Intervention besser zu verstehen, wären drei Fragen abzuklären. Was das Waitzsche Votum im Rahmen der Tagung von Stans bedeutet, dürfte bereits klar geworden sein: einen potentiellen Affront. Immerhin erwähnt die überregionale Presse keine Proteste. Ging der Zwischenfall unter in der Fröhlichkeit des nachfolgenden Bankettes, oder duldet das internationale Ansehen des berühmten Deutschen keine Widerrede?¹⁸ Die zweite Frage, die zu stellen wäre, betrifft die Person Waitz, und die dritte wäre die nach der Rolle von Waitz für Monod.

II.

Das entscheidende Ereignis im Leben des 1813 geborenen Georg Waitz¹⁹ ist der Besuch des Seminars von Ranke zu Beginn der 1830er Jahre. Waitz ist seither sein bevorzugter Schüler; er verfasst das Modell zu den «Jahrbüchern des deutschen Reiches» und wird sehr bald ein wichtiger Mitarbeiter an den MGH. Seine Karriere als Professor beginnt 1842 in Kiel. Das Engagement in der schleswig-holsteinischen Frage bringt ihn in Konflikt mit der Regierung der dänischen Krone, doch Waitz wird rechtzeitig vor dem Auftreten grösserer Schwierigkeiten nach Göttingen wegberufen (1847).

Noch bevor er sein neues Amt antreten kann, wird er als Abgeordneter für Kiel ins Frankfurter Parlament gewählt. In der Nationalversammlung sitzt er im rechten Zentrum wie andere Professoren-Politiker (Dahlmann, Droysen); seine Stellungnahmen sind liberal, aber keineswegs republikanisch, geschweige denn demokratisch. Als Mitglied des Verfassungsausschusses gehört er zu den Autoren der kleindeutschen Verfassung, die ein deutsches Reich unter Führung des preussischen Königs schaffen soll. Waitz verlässt Frankfurt, sobald bekannt wird, dass der Preussenkönig die ihm zugesetzte Kaiserkrone ablehnt (Mai 1849). Dass ihn die schleswig-dänische Frage weiterhin beschäftigt, liegt auf der Hand. Nun tritt er endlich seine Professur in Göttingen an. Ohne seine politischen Interessen ganz aufzugeben²⁰, befasst er sich jetzt mit den beiden Hauptbereichen seines Lebens-

17 KLEISSNER (wie Anm. 16), 64.

18 *Basler Nachrichten* und *Neue Zürcher Zeitung* wie Anm. 15.

19 EBERHARD WAITZ wie Anm. 16. ALFRED STERN, «Gedächtnisrede auf Leopold von Ranke und Georg Waitz», in: *Jahrbuch für Schweizerische Geschichte* 12, 1887, XI-XXXVI. EDUARD FUETER, *Geschichte der neueren Historiographie*, 3. Aufl. München und Berlin 1936, 487f., 642. G. P. GOOCH, *Geschichte und Geschichtsschreiber im 19. Jahrhundert*, Frankfurt 1964, 128–132. HEINRICH VON SRBIK, *Geist und Geschichte*, Salzburg 1950, I, 297ff. ERNST-WOLFGANG BÖCKENFÖRDE, *Zeitgebundenes Denken in der deutschen verfassungsgeschichtlichen Forschung des 19. Jahrhunderts*, Diss. München 1961, 99ff.

20 Öffentliche Auftritte als Redner: EBERHARD WAITZ (wie Anm. 16), 45–47; ibid. 48 und 76 das Verhältnis zu Bismarck. Über die Teile der Vorlesung zum 19. Jahrhundert ibid. 29.

werks: Der Quellenedition und der Verfassungsgeschichte. Als Professor hält er eine Hauptvorlesung über die Geschichte des deutschen Reiches, die auch das 19. Jahrhundert behandelt. Daneben veranstaltet er «Historische Übungen» bei sich zu Hause, in denen er die Studenten in die Quellenkritik einführt. Diese Übungen werden in ganz Europa bekannt; wer es im Fach Geschichte zu etwas bringen will, geht durch Waitz' Seminar²¹. Die Besonderheit dieser Übungen liegt in der Unterrichtsmethode. Waitz lässt Studenten über einzelne Quellenprobleme arbeiten und ihre Ergebnisse im Seminar referieren; die andern Teilnehmer haben dazu Stellung zu nehmen, worauf der Meister in der Diskussion seine Erkenntnisse vermittelt. Themen dieser Lehrveranstaltung sind stets Quellen zur Reichsgeschichte²².

Die Person von Waitz vereinigt also den Bourgeois-Citoyen, der Anteil nehmen will an den Geschicken seines Volkes, mit dem Historiker, der die Vergangenheit seiner geliebten Nation erhellen möchte. Zugleich ist der Geschichtsforscher ein besonders begabter Pädagoge der wissenschaftlichen Methode, die darin zu befolgen ist.

Den Höhepunkt seiner Laufbahn hatte er drei Jahre vor der Tagung in Stans erreicht, als er in die Funktion des Chefs der Abteilung «Scriptores» der MGH nach Berlin berufen wurde. Neben den administrativen Arbeiten forschte Waitz selber für die künftigen Editionen und hielt noch gelegentlich seine «Übungen» ab.

Ich nehme somit an, dass sein Votum in Stans seine Überzeugungen durchaus adäquat zum Ausdruck bringt. Ich verstehe es als Aufforderung an die Schweizer Historiker, ihren Beruf als Erforscher der nationalen Geschichte ernst zu nehmen, das heißt aber, dem Vaterland zu seiner *wahren* Geschichte zu verhelfen und dafür auch liebgewordene Symbole zu opfern. Die wahre Geschichte ist in diesem Fall die Geschichte eines mit militärischen Tugenden gesegneten kleinen Volkes und nicht die Geschichte «fingierter Helden».

III

Als Monod 1878 Waitz trifft, kennt er ihn schon seit zehn Jahren: Er hat 1867/68 an seinen bekannten «Übungen» teilgenommen. Der 1844 geborene Gabriel Monod hätte nach dem Ende des dreijährigen Kurses an der École Normale Supérieure und nach der Agrégation (erster Rang, 1865) eigentlich in den Schuldienst treten müssen. Verschiedene Gründe bewogen den jungen Normalien, die vorgesehene Stelle nicht anzutreten und Urlaub zu nehmen²³. Zu diesen Gründen gehört eine schwache Ge-

21 Eine Liste der Seminarteilnehmer in EBERHARD WAITZ (wie Anm. 16), 92–100. Darunter sind viele Schweizer, aber nur vier Franzosen: Monod, Reuss, Marcel Thévenin, Charles Seignobos.

22 Zum Seminarstil vgl. ibid. 29, 54; ferner MONOD (wie Anm. 15), 101f.

23 Zur Biographie von Gabriel Monod, insbesondere vor 1878: BENJAMIN HARRISON, *Gabriel Monod and The Professionalization of History in France, 1844–1912*, Ph.D. Diss., University of Wisconsin, University Microfilms 1972. CHARLES BÉMONT, «Gabriel Monod», in: *École pratique des Hautes Études, Section Sciences historiques et philologiques*, Annuaire 1912/1913, Paris 1912, 5–41 (im Anhang, 28–41, Bibliographie, zusammengestellt von ÉMILE CHATELAIN). Id. und CHRISTIAN PFISTER, «Gabriel Monod», in: *Revue Historique* 110, 1912, I–XXIV. ALBERT DELATOUR, «Notice sur la vie et les travaux de M. Gabriel Monod», in: *Séances et travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques*, 75^e année, N.S. 83, 1915 (I), 577–626 (gelesen am 9. Januar 1915). Wichtig, obschon von Harrison nicht geschätzt: GERTRUD QUACK, *Gabriel Monod 1844–1912. Studien zu seinem Werden*, Berlin 1931 (= *Denkform und Jugendreihe* 2). Vgl. auch CHARLES-OLIVIER CARBONELL, «La naissance de la Revue Historique, une revue de combat (1876–1885)», in:

sundheit, die den Aufenthalt unter südlicher Sonne ratsam erscheinen liess, eine Abneigung gegen das Régime Napoleons III. und ein vages Projekt für eine Thèse über die Handwerkerkorporationen in Florenz²⁴.

Er begibt sich also zuerst nach Florenz, verkehrt dort aber nicht nur in den von Eltern und Mentoren empfohlenen protestantischen Kreisen, sondern mit Vorliebe in der Umgebung der Malwida von Meysenbug und ihren Bekannten, unter denen 48er Demokraten wie Kossuth, Herzen, Ledru-Rollin, Garibaldi, Wagner eine führende Rolle spielen. Hier lernt er auch die Pflegetochter der Malwida von Meysenbug kennen, Olga Herzen, die spätere Madame Monod (Heirat 1873). Was das Projekt der Thèse betrifft, so sieht er schnell ein, dass ihm die nötigen Fachkenntnisse fehlen, um die geplante Untersuchung durchzuführen. Er hat sie denn auch nie geschrieben. Nun entschliesst er sich, im Mekka der historischen Methode, in Deutschland, seine Ausbildung zu vervollständigen, wozu ihm schon früher Taine geraten hatte. Was lag näher, als die bekanntesten Rankschüler und den Meister persönlich in Berlin aufzusuchen und danach am Waitzschen Seminar in Göttingen teilzunehmen²⁵. Letzteres wurde für ihn zum prägenden Erlebnis, während er das Klima in Berlin gar nicht schätzte: Dort empfand er den Unterricht der Professoren als kalt und lebensfremd. Ganz anders wirkte Waitz auf ihn: «Gerade dadurch, dass Monod bei Waitz, von dessen ‹Verfassungsgeschichte› damals bereits ein grosser Teil erschienen war, die Fähigkeit zur Synthese nicht zu vermissen brauchte, konnte dessen Lehre von der Detailforschung so wichtig für ihn werden»²⁶.

Das Verhältnis zwischen Monod und Waitz stellt uns vor ein quellenkritisches Problem, wenn wir nicht auf den Nachlass zurückgreifen wollen, ist doch die Hauptquelle dafür das Lebensbild, das Monod seinem Lehrer 1886, also zwanzig Jahre später, gewidmet hat²⁷. Andere haben jedoch Waitz ähnlich verstanden, wie

Revue Historique 518, 1976, 331–351. Zum Urlaubsgesuch und zu den Plänen einer Deutschlandreise s. MONOD an Vicor Duruy (Unterrichtsminister), 28. September 1865, worin Monod unter Hinweis auf einen vom Minister in einer Audienz versprochenen Urlaub nochmals seine Intention bekräftigt, in Deutschland seine Studien zu vervollständigen, «afin de pouvoir consacrer à l'enseignement une intelligence plus mûre, des connaissances plus étendues et plus approfondies», in: *Archives Nationales*, Paris, F.17.23004 (Personaldossier Monod).

24 DELATOUE (wie Anm. 23), 589.

25 Vgl. MALWIDA VON MEYSENBURG, *Mémoires d'une idéaliste*, traduits de l'allemand, avec une préface de GABRIEL MONOD, Paris 1900, V–XVII. Monod in Italien und in Deutschland: DELATOUE (wie Anm. 23), 587ff., HARRISON (wie Anm. 23), 32ff. Auf der Reise nach Berlin über Strassburg und Heidelberg besucht er u. a. Gervinus, s. QUACK (wie Anm. 23), 69. In Deutschland hält er sich vom Oktober 1867 bis Juni 1868 auf, CAPOT DE QUISSAC, «L'Action française à l'assaut de la Sorbonne historienne», in: *Au berceau des Annales*, Actes du Colloque de Strasbourg 1979, éd. CHARLES-OLIVIER CARBONELL et GEORGES LIVET, Toulouse 1983, 139–191, hier S. 160. Ich nehme an, dass er das Wintersemester in Berlin und das Sommersemester in Göttingen verbracht hat.

26 QUACK (wie Anm. 23), 23.

27 MONOD wie Anm. 15. Der Text war zunächst als Würdigung zum 50jährigen Promotionsjubiläum von Waitz gedacht, als Beitrag zu einer Art Festschrift, die Monod zusammen mit Marcel Thévenin verfasste: *A la mémoire de M. le professeur Georges Waitz, 1813–1886, hommage respectueux de ses anciens élèves Gabriel Monod et Marcel Thévenin*, Goettinge 1868–1870/Paris 1886. Diese Broschüre besteht aus drei separat paginierten Teilen, alle datiert «Paris 1886»: 1. *Georges Waitz*, par G. MONOD; 2. *Études sur la propriété au moyen âge: La «propriété» et la «justice» des moulins et fours*, par M. THÉVENIN; 3. *Les aventures de Sichaire: Commentaire des chapitres XLVII du livre VII et du livre IX de l'Histoire des Francs de Grégoire de Tours*, par G. MONOD. Der erste Text erschien auch als Nachruf auf Waitz in der *Revue Historique*.

Monod es tat²⁸, während uns ausreichend Texte bleiben, die zeigen, was Monod in der Praxis aus den in Göttingen empfangenen Lehren gemacht hat. Dies wird am deutlichsten sichtbar in einem Band, den er 1872 publiziert hat, und worin er die Ergebnisse des ersten Kurses, den er an der École pratique des Hautes Études 1869 abgehalten hatte, vorlegt. Hier finden wir Ausführungen zur Literaturgeschichte des 4. bis 6. Jahrhunderts und eine ausführliche Anleitung zu Quellenkritik. Diese Teile entsprechen sehr wahrscheinlich seinen Vorträgen im Kurs. Dazu treten kritische Würdigungen der Werke wichtiger Chronisten zur merowingischen Geschichte, die sicher teilweise auf die Referate seiner Schüler zurückgehen²⁹. Aus der Lektüre dieses Buches schliesse ich, dass das Seminar von Waitz in folgender Hinsicht prägend auf Monod gewirkt hat:

Zunächst hinsichtlich der Unterrichtsmethode. Sie besteht darin, die Studenten anzuhalten, selber an Quellentexten zu arbeiten, die Ergebnisse im Seminar vorzutragen und danach mit dem Dozenten zu besprechen. Dies ist die Wunschvorstellung für den Unterricht an der im Dezember 1868 ins Leben getretenen École pratique des Hautes Études³⁰, auch wenn hier die Tendenz unverkennbar ist, statt Diskussionen Vorträge des Dozenten in den Mittelpunkt des Studienbetriebs zu rücken³¹. Im weiteren Sinne zur Methode des Unterrichts gehört auch die Aufmerksamkeit, die der Professor seinen Schülern zuwendet, die damals um so auffälliger war, als es in Frankreich völlig unüblich war, dass sich ein Dozent mit Studenten an einen Tisch setzte³².

Ferner ist der Inhalt des Unterrichts in Betracht zu ziehen. Monod vermittelt die philologisch-kritische Methode, die man damals an keiner andern Institution des französischen Hochschulwesens lernen konnte. Es ist Monod, der sie für die Geschichtswissenschaft voll übernommen hat und an der École des Hautes Études zusammen mit seinen Schülern systematisch auf die chronikalischen Quellen zum französischen Mittelalter anwendet. Auffällig daran ist nur das Fehlen einer ebenso intensiven Arbeit an Urkunden und das grosse Gewicht, das er auf das Erfassen der Lebensumstände, Absichten (auch ausserhistoriographischen), Vorstellungen usw. der Chronisten legt. Die Quellenkritik wird unter seiner Hand zur literatur-, ja kulturhistorisch begründeten «Mentalitätsgeschichte» der untersuchten Chronisten.

Schliesslich ist es die Begegnung mit Waitz als Mensch und Bürger, die Monod

28 So z. B. die Rede von KLUCKHOHN zur Feier des 25jährigen Jubiläums der «Übungen» von Waitz, in EBERHARD WAITZ (wie Anm. 16), 57. GOOCH (wie Anm. 19), 128ff. folgt über weite Strecken Monod.

29 *Études critiques sur les sources de l'histoire mérovingienne*, par G. MONOD, directeur adjoint à l'École des Hautes Études et par les membres de la conférence d'histoire, 1^{re} partie: *Introduction – Grégoire de Tours – Marius d'Avenches*, par GABRIEL MONOD, Paris 1872 (= Bibliothèque de l'École des Hautes Études, fasc. 8). Vgl. die Besprechung durch WAITZ, in: *Göttinger Gelehrte Anzeigen* 23, 1872, 903–911 (und in *Historische Zeitschrift* 28, 1872, 415–422).

30 Über die Gründung der École des Hautes Études und Monods Rolle 1868 vgl. DELATOUR und HARRISON (beide wie Anm. 23), 50.

31 Monods Unterrichtstätigkeit an der École des Hautes Études zerfällt in zwei Teile: Einen «Cours» für die Schüler des ersten Jahres über die lateinische Historiographie in Frankreich, 5.–12. Jahrhundert; und eine Übung, in der er einen Quellentext oder eine Institution aus merowingischer Zeit analysiert. Dazu BÉMONT in *Annuaire* (wie Anm. 23), 13. Noch kurz vor der Eröffnung der École war unklar, welche Form die «praktische Arbeit» der Schüler in Geschichte haben soll, vgl. ibid. 10f. und DELATOUR (wie Anm. 23), 593. Die Tendenz, statt eines Seminars einen «Cours» abzuhalten, setzte sich immer mehr durch, ibid. 597.

32 Vgl. die Schilderung bei GABRIEL HANOTAUX, *Mon temps*, I, Paris 1933, 232.

prägt: Das Vorbild eines Gelehrten, der seine Arbeit als Element einer weiter gefassten ethischen Aufgabe versteht. Das «Streben nach Wahrheit» ist in diesem Zusammenhang nicht rhetorische Ausschmückung, die zu den Topoi der Nekrologie gehört, sondern gelebte Wirklichkeit. Das Mittel dieses Strebens ist die Säuberung der Überlieferung durch «die Methode», die nicht nur als Technik aufgefasst wird, sondern wenigstens ebenso sehr als Lebenshaltung, die ihrerseits untrennbar verbunden ist mit seiner Existenz als Bürger einer Nation. Das von uns als «politisch» wahrgenommene Engagement in der Öffentlichkeit ergibt sich aus dieser Haltung³³. Letztlich soll der beschwerliche Weg durch das Dickicht der Texte dem Vaterland dienen: «*Sanctus amor patriae dat animum*». Monod erinnert sich:

«On sortait de ces leçons non seulement plus instruit, non seulement avec les idées plus claires et l'esprit mieux ordonné, mais avec plus d'amour et plus de respect pour la vérité et la science, avec la conscience du prix qu'elles coûtent et la résolution de travailler pour elles. On sentait que M. Waitz mettait toute son âme dans cet enseignement familier et direct, qu'il y voyait une œuvre morale en même temps qu'une œuvre intellectuelle à accomplir, qu'il voulait y former des hommes en même temps que des savants, et qu'il y donnait le meilleur de lui-même»³⁴.

Diese Haltung findet man leicht wieder im öffentlichen Wirken Monods, besonders während der Affäre Dreyfus³⁵. Monod wird Waitz wohl richtig verstanden haben, trafen sich doch seine eigenen Ansichten und Intentionen mit denen seines Vorbildes. Außerdem sind ihm andere, die damals über Waitz geschrieben haben, in seinem Bild des Meisters gern gefolgt³⁶. So wird auch verständlich, wie Monod, für den vorher Geschichte durch Michelet verkörpert war, zu dem er seit 1862 enge Beziehungen unterhielt³⁷, nach seiner Rückkehr aus Deutschland in Paris als Waitzianer wirken konnte, ohne deswegen seinem ersten Geschichtsinteresse abzuschwören.

Dieses Interesse hatte bei ihm selbstverständlich schon vor 1870 eine stark nationale Färbung, wobei unter Nation «le peuple» zu verstehen ist; der Elite kommt die Aufgabe zu, dem Volk durch Wohltätigkeit und durch Unterricht beizustehen. Hier handelt es sich um eine Verbindung der Einflüsse, die Mme de Pressensé und Michelet auf den jungen Monod ausübten³⁸. Die Rolle, die dabei den Beziehungen der Nation zu ihrer eigenen Vergangenheit zugeschrieben war, ergibt sich aus den Sätzen, mit denen er 1875 Michelet würdigt. Über das Second Empire sagt er:

«Le mot même de patrie semblait n'avoir plus de sens. Séparés par un abîme de la France du passé, dont ils avaient perdu les traditions et les croyances, désabusés des espérances et de liberté et de progrès tour à tour excitées et détruites par tant de révolutions, entraînés malgré eux vers un avenir incertain et redoutable,

33 Das öffentliche Engagement von Waitz auf moralischer Grundlage betont MONOD (wie Anm. 15), 105ff.

34 MONOD (wie Anm. 15), 102.

35 Zur «Gelehrtenpolitik» von Monod s. QUACK (wie Anm. 23), 93ff.; HARRISON (wie Anm. 23), 273–308; ALICE GÉRARD, «Histoire et politique, la Revue Historique face à l'histoire contemporaine 1885–1898», in: *Revue Historique* 518, 1976, 353–406; MADELEINE REBÉRIOUX, «Histoire, historiens et dreyfusisme», in: id., 407–432.

36 Vgl. J. ZELLER, «Léopold Ranke et Georges Waitz», in: *Séances et travaux de l'Académie des Sciences morales et politiques*, 47^e année, N.S., 27, 1887–1, 430–461.

37 Zum Verhältnis Monod–Michelet vgl. DELATOUR (wie Anm. 23), 610.

38 QUACK (wie Anm. 23), 31ff., 60ff., 83ff.

les plus nobles esprits se réfugiaient dans un dilettantisme égoïste ou dans des rêveries humanitaires. Pour plus d'un, et je suis de nombre, les livres de Michelet on été alors une consolation et un cordial. On apprenait, en les lisant, à aimer la France, à l'aimer dans son histoire ressuscitée par lui, à l'aimer dans son peuple... Le premier il m'a fait comprendre que, dans l'ébranlement des bases religieuses et politiques de notre vie nationale, il faut lui donner une base historique et renouer par la connaissance intelligente et pieuse du passé la tradition interrompue»³⁹.

Man vergleiche damit den programmatischen Aufsatz, den er ein Jahr danach in seiner «*Revue Historique*» publiziert:

«Le véritable historien est celui qui, s'élevant au-dessus de ses partis pris passionnés et exclusifs, concilie tout ce qu'il y a de légitime dans l'esprit conservateur avec les exigences irrésistibles du mouvement et du progrès. ... Notre époque plus que toute autre est propre à cette étude impartiale et sympathique du passé. Les révolutions qui ont ébranlé et boulversé le monde moderne ont fait évanouir dans les âmes les respects superstitieux et les vénérations aveugles, mais elles ont fait comprendre en même temps tout ce qu'un peuple perd de force et de vitalité quand il brise violemment avec le passé. En ce qui touche spécialement la France, les événements douloureux qui ont créé dans notre patrie des partis hostiles se rattachant chacun à une tradition historique spéciale, et ceux qui plus récemment ont mutilé l'unité nationale lentement créée par les siècles, nous font un devoir de réveiller dans l'âme de la nation la conscience d'elle-même par la connaissance approfondie de son histoire. C'est par là seulement que tous peuvent comprendre le lien logique qui relie toutes les périodes du développement de notre pays et même toutes ses révolutions; c'est par là que tous se sentiront les rejetons du même sol, les enfants de la même race, ne reniant aucune part de l'héritage paternel, tous fils de la vieille France, et en même temps tous citoyens au même titre de la France moderne. C'est ainsi que l'histoire, sans se proposer d'autre fin que le profit qu'on tire de la vérité, travaille d'une manière secrète et sûre à la grandeur de la patrie en même temps qu'au progrès du genre humain»⁴⁰.

Das Deutschlandjahr ist keine Zäsur in der Entwicklung des Historikers und Patrioten Monod, sondern eine Erweiterung und Vertiefung seiner Absichten und Anschauungen. Diese Anschauungen haben sich jedoch in Frankreich vorbereitet und sind Bestandteile der Reaktionen französischer Intellektueller auf die Geschichte ihres Landes seit 1789 im allgemeinen, auf das Second Empire, die Niederlage im deutsch-französischen Krieg und die Commune im besonderen.

So wird auch verständlich, warum das Auftreten von Waitz in Stans 1878 für Monod wichtig genug gewesen ist, um es im Nekrolog ausführlich zu erwähnen. Hier hatte er in einer einzigen Szene den ganzen Waitz – das unbeirrbare Festhalten an einer methodisch errungenen Einsicht (es gibt keinen Winkelried), auch wenn diese Wahrheit in der gegebenen Situation nicht erwünscht ist, und die Anwendung dieser Wahrheit im Dienst einer Nation, die ihre eigene Geschichte sucht, nämlich die echte Geschichte des Volkes, nicht einen Mythos. Denn auch für die Schweiz kann die

39 GABRIEL MONOD, *Jules Michelet*, Paris 1875, 6f.

40 GABRIEL MONOD, «Du progrès des études historiques en France depuis le XVI^e siècle», Reprint aus *Revue Historique* 1, 1876, in: *Revue Historique* 518, 1976, 297–324; Zitat dort S. 323f.

nationale Geschichte ein einigendes, versöhnendes Band abgeben, nicht nur für Frankreich: Man bedenke, dass sich an der Tagung in Stans Männer aus Orten treffen, die sich dreissig Jahre zuvor mit den Waffen in der Hand gegenüber gestanden sind, im Namen des katholischen Konservatismus die einen, des demokratisch-radikalen Fortschritts und der nationalstaatlichen Einigung die andern. Man bedenke auch, dass die Stanser Tagung mitten im Kultukampf stattfindet, der die nationale Einheit aufs neue zu gefährden droht.

IV.

Diese Beispiele helfen, den damaligen Anspruch der Historiker, die Rolle, die sie sich zudachten, zu verstehen. Denn es stellt sich hier ein Verständnisproblem, das bereits für die nachfolgende Generation aktuell wurde. Allein schon das Deutschländerlebnis von Monod war für die späteren Besucher deutscher Seminarien aus Frankreich nicht mehr nachvollziehbar: Sie sahen nur ein staubtrockenes Exerzitium, dem jeglicher Inhalt, jede «Botschaft» abzugehen schien, oder dann ein unverbundenes Nebeneinander von banalem Handwerk und nationalistischer Indoktrination⁴¹. Fueter urteilte 1911 in seiner Historiographiegeschichte, ikonoklastisch wie so oft, Waitz sei der lebendige Beweis dafür gewesen, dass der grosse Ranke zwar «tüchtige historische Philologen, aber nicht eben Historiker zu bilden verstand»⁴². Doch schon Monod muss andeuten, dass bei Waitz der Wille zur Synthese zwar ausgeprägt vorhanden, aber für Schüler und Leser nicht immer evident gewesen sei⁴³. Aber trifft das nicht auf Monod selber genauso zu?

Hier liegt ein Verlust vor, der mit der «Verwissenschaftlichung» der Historie im Übergang von der Romantik zum sogenannten Positivismus eintritt. Bevor wir nach den Gründen fragen können, müssen die Absichten und Hoffnungen, die ein Waitz oder ein Monod mit ihrer Arbeit und in ihrem Unterricht gehegt hatten, rekonstruiert werden. Hierin liegt eine der zentralen Aufgaben für die Archäologie des historischen Diskurses des letzten Jahrhunderts.

In diesem Diskurs selbst ist für unsere Begriffe ein Konflikt angelegt, nämlich der zwischen Historie als (quellen-)kritischer Wissenschaft und der Pflege derjenigen nationalen Mythen, die nach Ansicht der Patrioten unentbehrliche Bausteine im Werk der nationalstaatlichen Einigung darstellen, ob es sich um die sprichwörtlichen «deux Frances» oder um die Verhältnisse in der konfessionell, kulturell und politisch gespaltenen Eidgenossenschaft handelt. Der Historiker, der als Sinnstifter für die Gegenwart und als Verwalter des nationalen Geschichtserbes wirken möchte, kann als Mann der Wissenschaft, der der Wahrheit verpflichtet ist, auf die Dauer nicht in den Bereich des Glaubens ausweichen, ohne seine Autorität zu gefährden. «Sanctus amor patriae» oder, um das Motto von Monods Société Historique anzu führen, «scientia et patria» umschliesst eine Hoffnung, dass «letztlich» Harmonie zwischen den zu erwartenden Resultaten der kritischen Forschung und den Bedürfnissen der Vaterländer herrsche.

Die beanspruchte Autorität des Historikers für die Belange seiner Nation droht

41 CLAUDE DIGEON, *La crise allemande de la pensée française 1870–1914*, Thèse lettres, Paris 1959, 375–383. CHARLES SEIGNOBOS, «L'enseignement de l'histoire dans les universités allemandes», in: *Revue internationale de l'enseignement 1881–I*, 563–600.

42 FUETER (wie Anm. 19), 487f.

43 MONOD (wie Anm. 15), 103f.

unterzugehen im Dilemma zwischen öffentlich nutzloser, aber wissenschaftlich allein vertretbarer Forschung und patriotisch wirkungsvoller, aber methodisch zweifelhafter Geschichtsinterpretation der Festtagsrede. Dieses Problem kann sich nicht in voller Schärfe stellen, solange damalige Gegenwortsbegriffe aus den Bereichen Staat und Gesellschaft zur Grundlage wissenschaftlich betriebener und allgemein anerkannter Quelleninterpretation gemacht werden. Auf diese Weise spricht aus den Quellen durch die Jahrhunderte hindurch die Sprache kontinuierlicher Tradition⁴⁴, auch dann noch, wenn in der Nachfolge von Fustel de Coulanges weite Bereiche ihrer Begriffssprache durchaus als etwas potentiell Fremdes aufgefasst werden: Die Kontinuität ist im damaligen Konzept der Nation und des nationalstaatlichen Patriotismus verankert. Die darauf gegründeten Interpretationen können «Evidenz» beanspruchen, sie streben jedoch nach mehr. Die philologisch-kritische Methode und das Arbeiten ausschliesslich mit Originalquellen soll sie zu wissenschaftlich gesicherten, das heisst der Diskussion enthobenen Resultaten machen. Wie wir gesehen haben, wird «Methode» jedoch nicht primär als eine Technik verstanden, sondern als Moral, als Ethik präsentiert. Sie verbindet sich bei Monod wie bei Waitz mit dem Willen, der jeweiligen Nation zu ihrer wahren Geschichte und damit zu ihrer wahren Identität zu verhelfen. In der pädagogischen Situation des Seminars überträgt sich die Moral des Lehrers auf den Schüler, der den Wert des Strebens nach Wahrhaftigkeit ebenso in sich aufnimmt wie die Ehrfurcht vor dem Vergangenen. Auf diese Weise wird er für die doppelte Aufgabe der Geschichtswissenschaft qualifiziert: «Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch»⁴⁵.

44 Am Beispiel der Verfassungsgeschichte von Waitz BÖCKENFÖRDE (wie Anm. 19), 118–132, allerdings unter Verabsolutierung der Thesen von Otto Brunner.

45 Vgl. ERNST SCHULIN, *Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch, Studien zur Entwicklung von Geschichtswissenschaft und historischem Denken*, Göttingen 1979.

HINWEIS – AVIS

60 Jahre Lufthansa

In den ersten Apriltagen des Jahres 1926 nahm die neugegründete «Luft Hansa» den planmässigen Flugbetrieb von Berlin über Stuttgart nach Zürich auf. Anlässlich des 60-Jahr-Jubiläums veröffentlichte die «Deutsche Lufthansa» eine von Joachim Wachtel verfasste Schrift über «60 Jahre Lufthansa. Der erste Flug ging in die Schweiz»; darin wird sowohl die Vorgeschichte wie auch die seitherige Entwicklung des Luftverkehrs zwischen Deutschland und der Schweiz geschildert. Sechzig Bilder, oft amüsante historische Photos, ergänzen die Darstellung, die uns die Entwicklung eines für Wirtschaft und Kultur bedeutenden Verkehrsmittel vorstellt (Deutsche Lufthansa, Direktion Schweiz, Pelikanstrasse 37, 8001 Zürich).